

Predigt über Johannes 13, 34-35

34 Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.

35 Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

Liebe Gemeinde,

lieben, lieben, lieben, lieben. Viermal lieben. Lieben vor mir und hinter mir, lieben über mir und unter mir. Die Liebe lässt mich straucheln.

Da stehe ich etwas wackelig auf meinen Beinen angesichts von so viel Liebe. Neben mir stehen die Jünger Jesu und die Christinnen und Christen aller Jahrhunderte. Wir alle sind angesprochen. So wie wir von Christus geliebt werden, so sollen wir uns untereinander lieben.

Einerseits finde ich diese Aufforderung schön. Wunderbar. Ja, genauso soll es sein: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Ganz einfach. Andererseits wird mir schwindelig und die Liebe von allen Seiten bedrückt mich.

Ich blicke in die Vergangenheit und stelle fest: Die Geschichte des Christentums ist keine Liebesgeschichte. Von Hass und Verachtung, von Krieg und Gewalt lesen wir in den Chroniken unserer Kirchen.

Ich höre die Gespräche in der Gegenwart: Die Menschen leiden an der Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in den Kirchen. Denn das mit der Liebe untereinander gelingt eben oft nicht. Ist es nicht sogar so, dass wir versagen? Tagtäglich und schon immer?

Und ich spüre Zweifel in mir. Denn ich kann nicht auf Aufforderung lieben. Das kann doch niemand, oder? „Liebt einander!“ Wie soll das möglich sein? Liebe entsteht nicht auf Zuruf.

Ich blicke in die Vergangenheit, ich höre die Gespräche der Gegenwart, ich spüre die Zweifel in mir. Mir wird schwindlig. Ich strauchle. Wie bekomme ich wieder festen Boden unter den Füßen?

Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.

Jesu Liebe ist der Ausgangspunkt. Jesus ist das Vorbild. Von seiner Liebe lesen wir in der Bibel an vielen Stellen:

Jesus sieht die Frau am Brunnen. Eine fremde Frau. Eigentlich sollte er nichts mit ihr zu tun haben. Aber er sieht ihre Not und ihren Schmerz. Er wendet sich ihr zu. Im Gespräch finden sie zueinander. Er stärkt sie, schenkt ihr Hoffnung zum Leben und sie wird zur Predigerin. (Joh 4)

Jesus sitzt mit Schriftgelehrten und Pharisäern zusammen. Sie sind unterschiedlicher Meinung. Sie debattieren. Sie stellen Fragen, sie fordern Jesus heraus. Er antwortet, er stellt Fragen, er fordert sie heraus. Streit auf Augenhöhe. (z.B. Mt 12; Lk 15; 20)

Jesus sieht die Kranken und die Hungrigen. Er sieht Not und Verzweiflung und wendet sich den Menschen zu, die mühselig und beladen sind. Er hilft und rettet und schenkt Leben. (z.B. Joh 5; 8; 9; 11)

Jesus sieht seine Jünger an, die zwölf. Seine Lieben. Er hat sie gern, diese zwölf. So ungestüm und verletzlich wie sie sind. So wissbegierig und kindisch. Sie streiten sich, wer besser ist, wer der größte und stärkste ist. Wie albern, doch er hat sie gern. (Lk 9,46)

Und da ist der, den es innerlich zerreißen wird, der ihn verraten wird. Es wird noch schrecklich werden. Er wird seine Schuld nicht tragen können. Aber Jesus hat ihn gern.

Und der andere, Jesus weiß, dass er ihn verleugnen wird am Ende, obwohl er ihm bis zum Ende folgen wollte. Aber er kann nicht. Die Angst wird zu groß sein. Aber Jesus hat ihn gern.

Er schaut sie an, diese zwölf, die so viel falsch machen und doch so liebenswürdig sind.

Jesus bindet sich die Schürze um, nimmt die Schüssel mit Wasser, das Handtuch. Er kniet sich nieder und wäscht die Füße seiner Lieben. Allen zwölf, dem Verräter, dem Verleugner, den anderen, die wegrennen und ihn verlassen werden, die die

alles mit ihm teilen wollten und es doch nicht können. Seine Liebe legt er in dieses Wasser, in die Geste, in seine Berührung: Ich bin für euch da. (Joh 13)

Jesus liebt bedingungslos. Seine Liebe zeigt sich in seinem Respekt, seiner Achtung, seiner Ehrlichkeit und Direktheit. Seine Liebe zeigt sich in seiner Zuwendung zu Notleidenden, den Fremden, den verachteten Frauen und den strauchelnden Männern, den Schuldigen und Untreuen.

Jesus liebt mit der Liebe Gottes. Sie trägt ihn zum Tod am Kreuz und darüber hinaus. Seine Liebe ist bis heute lebendig.

Gestern habe ich einen Gottesdienst an einem besonderen Ort gefeiert, in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum. Diese Kirche gibt dem Erinnern an die christlichen Märtyrer des Nationalsozialismus einen Ort. Die vier Männer, die dort genannt werden, Erich Klausener, Bernhard Lichtenberg, Alfred Delp und Helmuth James Graf von Moltke stehen stellvertretend für viel andere, Männer und Frauen unterschiedlicher Konfessionen.

In einer Zeit der Respektlosigkeit und Verachtung, der Lüge und des Misstrauens, in einer Zeit in der Menschen zu Fremden erklärt und ausgestoßen und Arme und Kranke ausgesondert wurden, in einer Zeit von Unfreiheit und Hass, Krieg und millionenfachem Mord, fanden die Männer und Frauen, an die dort erinnert wird, den Mut, sich dem mörderischen Regime entgegenzustellen.

So erinnert dieser Ort an das Ernstnehmen der Liebe Christi. An die Männer und Frauen, die verwurzelt und vereint im Glauben, in der Liebe Christi, eben diese Liebe zu verteidigen versuchten. Und dieser Ort erinnert daran, dass diese Menschen damals mit ihrem Leben dafür bezahlt haben.

Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.

Bei all meinen Bedenken und wackligen Knien angesichts dieser Aufforderung, sind mir diese Märtyrer ein mahnendes Beispiel. Sie waren wenige und sicherlich strauchelten sie immer wieder und zweifelten, aber sie vertrauten der Kraft der Liebe Gottes auch in den dunkelsten Stunden.

Ja, selbst wenn die Geschichte des Christentums keine Liebesgeschichte ist, ja, selbst wenn ich immer wieder den Eindruck habe, dass wir Kirchen an dieser Aufgabe scheitern, ja selbst wenn es mir schwer fällt, der Aufforderung „liebt einander“ zu entsprechen, so kann daraus nicht folgen, strauchelnd und schwindelig, sich hinzusetzen und die Augen zu verschließen.

Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.

Da stehe ich neben all den Menschen, die Jesus begegneten, neben seinen Jüngern, neben den Christinnen und Christen aller Jahrhunderte und ich höre: *wie ich euch geliebt habe*. Am Anfang steht die Liebe Jesu. Christus, der uns, damals und heute, unvoreingenommen, respektvoll und ehrlich liebt. Uns, die wir schwach sind und fremd, schuldig und treulos, mühselig und beladen. Dich und mich, jede und jeden einzeln und uns alle zusammen. Das ist der Grund, die Basis, die Wurzel unseres Glaubens und Lebens.

Liebt einander, wie ich euch geliebt habe – das sollte uns nicht schwer fallen. Wir müssen einander nicht um den Hals fallen und vor Liebe erröten. Wir können bei Jesus lernen, was es heißt, einander in Liebe zu begegnen:

Respekt und Achtung voreinander haben, Streit auf Augenhöhe führen, sich gemeinsam den Notleidenden zuzuwenden. Wir können uns gegenseitig Mut machen, wenn die Zweifel zu groß werden. Und wir sollen gemeinsam die Liebe Christi verteidigen, dort, wo sie mit Füßen getreten wird.

Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.

Auf dem festen Grund der Liebe Christi kann ich stehen, ohne Straucheln und ohne Schwindel, erhobenen Hauptes schaue ich nach rechts und links und sehe Schwestern und Brüder.

Amen